

90%

der Apotheken hatten in einem Zeitraum von drei Monaten Engpässe mit potentiellen Gesundheitsfolgen für Patienten zu verzeichnen.



Apotheker schlagen Alarm



Gehen uns schon bald die Arzneimittel aus?



Mathias Arnold, Vizepräsident der Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände e. V., erklärt, was es mit dem Notstand auf sich hat

Haben Sie das auch schon erlebt? Sie brauchen dringend ein bestimmtes Medikament, aber in der Apotheke schüttelt man nur bedauernd den Kopf. Ihre Arznei ist nicht nur nicht vorrätig, sondern derzeit überhaupt nicht lieferbar ...

Einer der Gründe: Produktion im Ausland

„Leider ein Dauerproblem“, wie Mathias Arnold, Vizepräsident der ABDA (Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände e. V.) weiß. So waren im Jahr 2017 rund 4,7 Millionen Medikamente vorübergehend nicht verfügbar, im Jahr 2018 sogar 9,3 Millionen Packungen und im ersten Halbjahr 2019 ganze 7,2 Millionen – Ten-

denz steigend. „Von einem Lieferengpass spricht man, wenn länger als zwei Wochen ein Medikament nicht geliefert werden kann, von einem Versorgungsengpass, wenn keine gleichwertigen Arzneimit-

tel zur Verfügung stehen, also der Wirkstoff knapp wird“, erläutert der Experte. Unter den Top Ten der nicht lieferbaren Arzneimittel finden sich Schilddrüsenmedikamente, Blutdrucksenker, Gicht- und Schmerzmittel wie Ibuprofen, Anti-Depressiva und Antibiotika (s.u.) und auch Narkosemittel (s.r.). Gründe dafür gibt es viele. Einer ist der Kostendruck im Gesundheitswesen. Viele Medikamente werden in Fernost, z. B. China und Indien, hergestellt, weil das preiswerter ist. Steht dort die Produktion zeitwei-

lig still oder wird eine Charge aus Qualitätsgründen nicht freigegeben (Beispiel: Rückrufaktion von Blutdrucksenkern mit dem Wirkstoff Valsartan), hapert es mit der Lieferung in Europa. „Das stellt den Apotheker vor große Probleme“, weiß Mathias Arnold, der in Halle (Saale) eine Apotheke betreibt, aus eigener Erfahrung.

Mühsam: die Suche nach einem Alternativ-Präparat

Er muss ein wirkstoffgleiches Medikament eines anderen Herstel-

Deshalb werden Antibiotika knapp

Auch bei Antibiotika kommt es zu Engpässen, wie bei der Kombi Piperacillin/Tazobactam aufgrund einer Explosion in einer Produktionsstätte in China. Hinzu kommt: Immer mehr Bakterien sind gegen die gängigen Mittel resistent. Doch statt neue zu entwickeln, ziehen sich Hersteller aus der Forschung zurück: Sie ist nicht lukrativ genug und Resistenzen entstehen so rasch, dass Antibiotika schon nicht mehr wirken, wenn sie auf den Markt kommen. Nur wenige Firmen versuchen, die Forschungslücke zu schließen.



lers beschaffen und mit dem Arzt klären, ob sich das Rezept ändern lässt. Patienten müssen dann anders eingestellt werden, aber ob sie die Alternative auch gut vertragen? Besonders problematisch, wenn ein Zusammenspiel mehrerer Mittel besteht „Ein anderes Medikament kann eine Therapie negativ beeinflussen“, so Mathias Arnold. „Das Schlimmste aber wäre, wenn ein verunsicherter Patient sie abbrechen würde.“ Was soll man also tun? Größere Packungen kaufen? Medikamente hamstern? Von letzterem hält der Experte nicht viel. „Dadurch wird der Engpass vergrößert, weil dann die nächsten Kunden nicht ausreichend versorgt werden. Zudem weiß man nicht, wie die Therapie weiter geht.“

Ebenfalls problematisch: Rabattverträge der Kassen

Umstritten sind auch die Rabattverträge der Krankenkassen. Hier regeln Krankenkasse und Hersteller, für welche Produkte es Preisnachlässe gibt. Werden dann Konkurrenzunternehmen ihre Medikamente nicht mehr los, produzieren sie andere. Fällt dann aber ein Rabattvertragsunternehmen aus, kann der eingetretene Mehr-



bedarf nicht mehr von den anderen Herstellern gedeckt werden. Ein weiteres Problem: „Das Alternativ-Medikament kann teurer sein als das bisherige – dann muss der Patient die Differenz aus eigener Tasche zahlen“, so Arnold. Um Abhängigkeiten in Zukunft zu vermeiden, fordert die ABDA, die Produktion von Wirkstoffen und Arzneimitteln wieder verstärkt nach Europa zu verlagern. Auch ist es absurd, dass bestimmte Medikamente aus Deutschland nach Portugal, Griechenland oder die Slowakei exportiert werden, weil die Preise dort höher sind. „Hier sollten Exporte beschränkt werden können.“ Einen Überblick über aktuelle Lieferengpässe bei Arzneimitteln (ohne Impfstoffe) steht unter: <http://lieferengpass.bfarm.de>

AKTUELLE ZAHL: Im November lagen über 260 Engpassmeldungen vor – bei ca. 103.000 zugelassenen Medikamenten

Engpass bei Narkosemitteln

Langzeitproblem im OP-Saal

➔ Auch Anästhesisten sind frustriert. Denn es kommt immer wieder vor, dass wichtige Narkosemittel fehlen, etwa Opiate oder Lokal-Anästhetika zur örtlichen Betäubung.

➔ Kürzlich mangelte es an dem Medikament Propofol, das als unverzichtbar gilt, da es zuverlässig in die Narkose führt und schnell abbaubar ist. „Der Lieferengpass entstand, weil es nur zwei große Hersteller gibt, die sich 80 Prozent des Marktes teilen. Einer davon hatte Probleme mit der Verpackung, sodass die Produktion stockte“, weiß Prof. Dr. Götz Geldner, Präsident des Berufsverbandes Deutscher Anästhesisten e.V. (BDA). Die

Lösung war eine andere Darreichungsform. Das verhinderte in Kliniken zwar einen OP-Notstand. Doch statt des üblichen zweiprozentigen Propofols, dessen Fettbelastung halb so hoch ist wie die des einprozentigen, waren Anästhesisten gezwungen, zweimal ein Prozent zu spritzen. „Dadurch verdoppelte sich der Fettspiegel für den Patienten“, so Prof. Geldner.

➔ Diese Versorgungslücke soll jetzt geschlossen sein bzw. werden. Dafür sind bestimmte Barbiturate wie Thiopental, ein kurz wirksames Hypnotikum zur Einleitung der Narkose, nur bedingt lieferbar. Für Narkoseärzte ein weiterer Albtraum.



Mein Ruhestifter

Gegen innere Unruhe – für erholsamen Schlaf*

Beruhigt und verbessert so den Schlaf
Macht weder abhängig noch tagsüber müde
Spezieller Wirkstoff aus Arzneilavendel



Rezeptfrei in Ihrer Apotheke

* Unruhe und Schlafstörungen, die auf Angstgefühlen beruhen.

Lasea® Wirkstoff: Lavendelöl. Zur Behandlung von Unruhezuständen bei ängstlicher Verstimmung. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

